

Gerhard Lämmelin und Günther Seel: „by the way“ | Ausstellung in der Galerie  
artelier 21, Rheinzabern | 2016

*Einführung von Hans Gareis*

Schönheit liegt in der Natur und man findet sie in der Natur.

Sie offenbart, einmal vom Künstler erkannt, ihre eigene Ausdruckskraft.

Oder aber der Künstler überträgt sie in neue, von den eigenen soziokulturellen

Urerfahrungen geprägte, künstlerische Resultate.

By the way:

So hat das Gustave Courbet natürlich nicht gesagt, doch die ergänzende Interpretation des Zitates von diesem wichtigen Vertreter des Realismus, spannt vielleicht ganz gut den Bogen zu den beiden Künstlern, um die es geht.

Günther Seel und Gerhard Lämmelin finden ihre Kreativräume draußen.

Dem einen die Landschaft, die Stadt, der Hafen – die ihm die visuellen, die akustischen, die olfaktorischen Stimulanzen bieten, die er aufsaugt, scannt, in Kopf und Bauch speichert, um sie schließlich zu seinen neuen, **zweidimensionalen** Botschaften zu verarbeiten.

Dem anderen die Schiffsboje aus Portugal, das Stück Holz vom Strand oder das verrostete Eisenrohr, herausgerissen aus seiner funktionalen Vergangenheit. Er stellt sie in einen anderen Kontext, lässt sie Geschichten erzählen, oft aus einer Traum- oder Phantasiewelt.

**Dreidimensionale** Botschaften, die dem Betrachter neue Sehweisen eröffnen.

Beim Gang durch die Ausstellung sehen wir die Skulpturen Günther Seels, die eine archaische, kraftvolle Wirkung auf uns ausüben. Wir spüren die Materialität, spüren

manchmal den Widerstand der Materialien, manchmal ihre Brüchigkeit. Meinen zu erkennen, wie sie aus einem anderen Leben sich verselbstständigen, zu neuer Präsenz – neuem Sein.

Der Künstler vermittelt uns mit seinen ausdrucksstarken Objekten, wie beispielsweise bei „Gordito“, wo besonders durch die Kombination von organischem Material, wie dem Stück Holz, mit dem unorganischem Metall, etwas archetypisches entstanden ist, Kraft strotzend, wie der spanische Kampfstier, auf elementarstes Dasein konzentriert. So erinnert das Werk, mit dem gegensätzlichen Charakter der beiden Materialien Holz und Metall Zwiesprache haltend, sicher auch an Picassos Stier, in seiner reduzierten, fast abstrakten und doch spannungsgeladenen Form.

Auch andere Objekte, wie beispielsweise „The blue Box of Nautica“ zitieren in gewisser Weise Stilelemente aus dem Oeuvre des genialen Spaniers.

Der in Edesheim geborene Günther Seel versetzt uns aber meist in surrealistische Welten, deren Erklärung obsolet ist. *Dem Betrachter* bleibt es überlassen nachzuspüren, was der Künstler aus den Fundstücken, die er auf seinen vielen Reisen *bewusst* entdeckt oder während der Aufenthalte fern der Heimat *zufällig* gesucht hat, Neues erschafft. Wie er sie seziert, ihnen ihren genetischen Code nimmt, sie neu auflädt und ihnen eine Zukunft gibt.

Die Kompositionen sind faszinierend und manchmal erschreckend zugleich. Sie sind großartig und dann wieder herrlich verwirrend. So trifft ein „Fischerboot aus Sizilien auf ein Eisenstück von der Zugspitze“ oder ein „Bootssteg auf Kreta besucht eine Alm im Berner Oberland.“ Günther Seels Objekte erzählen uns Geschichten, die wir in unseren Köpfen fortschreiben, immer weiter – immer anders und immer neu.

„Kunst sucht Kunst – weltweit“ das ist Seels Philosophie. Und so entstehen seine Objekte, die unterschiedlichste Materialien, Fundstücke, Formen zusammenbringen, die zunächst

keinerlei Beziehung zueinander haben, weit entfernt in anderen Kontexten existierten und nun in einer oft skurrilen Melange untereinander oder miteinander agieren.

Und dann die Arbeiten von Gerhard Lämmelin:

Wir spüren beim Gang durch die Ausstellung die Selbstständigkeit seiner Bilder, ihr intuitives Vermögen, sich der Auseinandersetzung zwischen ordnenden und spielerischen Sehnsüchten zu stellen. Und wenn wir genauer hinsehen, entdecken wir Materialien, die wir nicht auf der Leinwand vermuten. Sand, Marmormehl, Schellack oder Fragmente aus anderen Stilebenen – Typografie oder Figürliches.

Sind es freie Zitate des Künstlers, die zusammen mit den Farbschemata nicht nur in einem formal-kompositorischen Bezug stehen? Prägt er damit seine Sicht von seiner Begegnung mit der Welt?

Verstehen können wir es vielleicht als sein positives Welterlebnis, das er zum ästhetischen Kunsterlebnis für den geneigten Betrachter verschmelzen lässt.

Dominieren in seinen Bildern oft die Bauhausfarben, lose und frei mit dem Pinsel flächig und dick aufgetragen, entdecken wir nun aber auch formalistisch-*mondrianische* Gestaltungen wie in dem Gemälde „...mehr als die Summe...“

Dann wieder warme Farbwelten einer südlichen Hemisphäre: ein Braun, das gerade entsteht – oder ein Ocker das verfliegt.

Vielleicht eine Landschaft in Südamerika, gewollt hingetrozt – liebevoll verzogen ... übergossen, wieder mit weiß zugemalt ... daran erkennen wir einen „*richtigen Lämmelin*“ seit einigen Jahren.

Doch dann plötzlich erschreckt uns Konkretes – Figuratives!

Der Künstler montiert in seinem Bild „Picoasch“ den Blick eines anderen Künstlers: Martins Correira, der die Wände dieser U-Bahn Station Lissabons gestaltet hat.

Und wieder bricht Lämmelin aus dem Korsett des rein Abstrakten aus, geht ins Konkrete – Figurative, vermengt Stilwelten, dass es nur so Spaß macht.

Zeigt Menschen in Bewegung, auf dem Bild „... ist der Weg das Ziel ...“. Sie wirken wie ein Stempel – kraftvoll aufgedrückt, mehr als nur ein emotionales Souvenir.

Ein Ausrufezeichen: denn mit der Frage – „... ist der Weg das Ziel ...“ beschäftigt sich der Künstler schon fast sein ganzes Leben lang.

Ein Rückblick also, abstrahiert, verzerrt und mit figürlichen Elementen, damit so viel brachialer, gewaltiger und echter - keineswegs beliebig und immer voller Ästhetik.

Gehen wir weiter durch die Ausstellung begreifen wir mehr und mehr Lämmelins Bilder auch als durchwanderte und durchfahrene, als erstiegene – vielleicht überflogene Landschaften.

Auseinandersetzungen mit allem, was durch das Auge, durch den Mund, durch das Ohr, durch die Haut kommt, die Seele berührt, im Kopf geordnet zu werden scheint und doch hin und her kippt zwischen Bauch und Hirn, hin und her vibriert bis es schmerzt, wund macht und schließlich auf der Leinwand explodiert.

Das passiert, wenn die Malerei zum Informell gerinnt.

So entstehen neue Bildwelten, die aus Farben und Mustern, Flächen und Räumen bestehen, bei denen es häufig kein klares „Davor“ und „Dahinter“ gibt, stattdessen vielleicht ein Durchdringen oder ein Irritieren durch scheinbare Willkürlichkeiten.

Dies wiederum lässt uns bei Lämmelins explosiven Schöpfungen auch die Räume zur eigenen Interpretation oder entführt uns wie Günther Seels Skulpturen sogar in Traum- und Phantasiewelten, wo hin der Intellekt nur mit Mühe folgen kann.

Beim nochmaligen Gang durch die Ausstellung suchen wir nun nach dem Dialog zwischen den **zwei-** und **dreidimensionalen** Exponaten.

Da Lämmkins Bild der U-Bahn-Station in Lissabon – dort Günther Seels Interpretation der „Himmelsscheibe von Nebra“.

Hier das Objekt „Die Eins von Grimaud“ – da das „*mondrianische*“ Bild  
„... mehr als die Summe ...“

Was lässt sich herauslesen, welche Beziehung besteht zwischen beiden?

Oder ist es schlicht nur die Herkunft, der Ursprung für die Bild- und Objektidee, die eine Zerrissenheit zwischen beiden spiegelt und letztendlich in eigenständige Resultate mündet?

„By the way“ – es bleibt dem Betrachter überlassen, Dialogisches zu finden oder zu erfinden.

Auf jeden Fall wird er feststellen, dass beide nicht nur einem akademischen sondern auch einem großen handwerklichen Anspruch gerecht werden. Sowohl der 1949 geborene Günther Seel, der als studierter Designer sich natürlich schon während seines Studiums mit der Formgebung intensiv beschäftigte wie auch der ein Jahr ältere Gerhard Lämmkin, der während und nach seiner Lehrtätigkeit sich mit den verschiedensten Disziplinen der Malerei auseinandersetzte und schließlich auch durch die zahlreichen Akademieaufenthalte zu seiner jetzigen malerischen Ausdrucksform gelangte.

Und:

Jeder der beiden Künstler, das zeigt diese Ausstellung auch, geht seinen eigenen künstlerischen Weg. Gleich ist beiden auf jeden Fall der iterative Prozess, der sich zwischen Herkunft der Idee, Herkunft des Materials und Formung manifestiert, sich in den

Dimensionen der verschiedenartigen Ausprägungen eigentümlich harmonisiert und so eine spezielle Spannung für den Betrachter erzeugt.

Lassen Sie sich darauf ein! Viel Vergnügen!